

# Sächsische Volkszeitung

## Unabhängiges Tageblatt für Wahrheit, Recht und Freiheit

Erscheint täglich nachm. mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.  
Abgabe A.: Mit „Die Zeit in Wort und Bild“ vierteljährlich 2,10 M. In Dresden durch Boten 2,40 M. In ganz Deutschland frei Haus 2,52 M.  
Abgabe B.: Ohne Illustrierte Beilage vierteljährlich 1,50 M. In Dresden durch Boten 2,10 M. In ganz Deutschland frei Haus 2,22 M. — Einzel-Nr. 10 Pf. — Zeitungspreis: Nr. 6858.

Anfertige werden die halbjährigen Bestellungen ab dem 1. Juni 1910 mit 15 J. Restanten mit 50 J. die Stelle berechnet, bei Abbestellungen entsprechende Abzahlung.  
Verkaufsstellen, Redaktionen und Geschäftsstellen:  
Dresden, Pillnitzer Straße 13. — Fernsprecher 1306  
Für Rückgabe unbenutzt. Schriftstücke keine Verbindlichkeit.  
Redaktion: Spredhause: 11-12 Uhr.

### Erfrischend und labend Dredo-Eisbeeren

1/4 Pfund 15 Pfennige.

Gerling & Rockstroh, Dresden.  
Niederlagen in allen Stadtteilen. 1418

Für das 3. Quartal 1910 abonniert man auf die „Sächsische Volkszeitung“ mit der täglichen Romanbeilage sowie der wöchentlich erscheinenden Beilage „Felerabend“ zum Preise von 1,50 M. (ohne Postgebühr), durch den Boten ins Haus 2,10 M. Bezugspreis auf die Ausgabe A mit der illustrierten Unterhaltungsbeilage „Die Zeit in Wort und Bild“ erhöht sich um 10 Pfennige.

### Frankreich und der deutsch-vatikanische Konflikt.

Paris, den 19. Juni 1910.  
Die Manifestationen der deutschen Protestanten wurden aus naheliegenden Gründen in den politischen und kirchlichen Kreisen Frankreichs mit dem lebhaftesten Interesse verfolgt. Der von den Jakobinern ins Extreme gestohene Kulturkampf ist zu neuen Datums, als daß er nicht in aller Gedächtnis geblieben wäre. Und hat man andererseits vor kurzem nicht von dem Versuche des Wiederaufbaues der abgebrochenen diplomatischen Brücke zwischen Paris und dem Vatikan gesprochen? Wenn sich die Presse trotzdem ziemlich reserviert verhält, so erklärt sich das damit, daß ihre Aufmerksamkeit durch das in der Deputiertenkammer zur Debatte stehende und von den Linksparteien bekämpfte Regierungsprogramm in Anspruch genommen war. Vielleicht spielte auch der internationale Laizismus hierbei eine Rolle. Immerhin setzten einige Boulevardblätter ihrem Lesepublikum täglich lange Drahtberichte vor, die die Protestationsbewegung meistens ohne Kommentar wiedergaben. Auch die römischen Korrespondenten machten sich ans Werk. Selbstverständlich konnte es nicht ausbleiben, daß das heikle Problem zu sensationellen und bei Nichtbeisein jeder Begründung entbehrenden Nachrichten Stoff bot, der Konflikt gewann je nach der politischen und kirchenpolitischen Fassung der betreffenden Streife eine verschiedenartige Färbung. Die notorischen Kirchenstürmer schmunzelten vernünftig ob dem bestigen Anprall, der über dem Felten Petri selbst dem „willfährigen und frommen Germanien“ losbrach. „La Lanterne“, das romfeindliche Parteiorgan der radikalsozialistischen Kammerfraktion, schob wieder einmal den Vogel ab. Sie weist auf die Vorgänge in Spanien, Portugal und Deutschland hin und kommt natürlich zu folgendem Schluß:  
„Die Kirche befindet sich gegenwärtig in einer Krise, die ihr baldiges Ende ankündigt. Sie muß sehen, wie ihre

Macht überall zusammenstürzt. Das häßliche Tier, das die Menschheit seit Jahrhunderten gefangen hält, muß niedergeworfen werden. Völlig, keine Halbheiten.“

Die Logik dieses Blattes ist ganz amüßant. Seit Jahren schon predigt es den Tod der Kirche in alle Welt hinaus. Der Vater des Gedankens ist selbstverständlich der Wunsch. Und dann aber ermangelt dasselbe Kulturkampfsorgan nicht, auf die Gefahr hinzuweisen, die dem Staate von Rom aus drohe. Entweder ist die Kirche eine Leiche und daher schadlos, oder sie ist ein gewaltiger Gegner, dann kann sie weder tot sein noch im Todeskampfe liegen.

Auch im nationalistischen Lager, ob kirchlich oder nicht kirchlich, war die Freude ob des stonklischen Schicksals zu verbergen. Nur ist hier die Motivierung eine andere. Man schmeichelte dem Chauvinisteninstinkt. Die „Viertel“ ließ von der Ewigkeit her die schillernde Ente auffliegen, daß die Stellung des vatikanischen Staatssekretärs Merry del Val bedenklich erschütterter sei und daß der franzosenfreundliche Kardinal Rampolla, der das päpstliche Rundschreiben einer scharfen Kritik unterzogen hätte, seine Autorität wieder so stark gefestigt habe, daß er demnächst als der Nachfolger Merry del Val zu betrachten oder mindestens als der Träger der von nun ab einzig möglichen vatikanischen Politik sei. Demissionsgerüchte schwirrten durch die Luft. Auch der letzte päpstliche Nuntius an der Seine, Mgr. Lorenzelli, wurde im Falle einer Ablehnung Rampollas als Nachfolger des gegenwärtigen Staatssekretärs genannt. In hiesigen kirchlichen Kreisen, die am objektiven Urteil festhalten, ständige Beziehungen zu Rom haben und mit den dortigen Stimmungen sehr vertraut sind, lächelte man, wie wir sehr bestimmt versichern können. Eben deswegen, weil wir Zeuge dieses Rätsels waren. Wir müssen es uns versagen, hier näher auf diesen interessanten Gegenstand einzugehen. Diskretion wird auch im journalistischen Verufe manchmal zur Pflicht. Nur eines: Kardinal Merry del Val hat mit der Vaterschaft des fraglichen Rundschreibens wie überhaupt mit jeder der Enzykliken religiöser Natur nicht die mindeste Beziehung.

Der römische Korrespondent des gemäßigt nationalistischen „Eclair“ ist erstaunt ob der gewaltigen Agitation in Deutschland, während die anderen Länder, die dem reformierten Kultus angehören, sich nicht angegriffen sahen und er bezeichnet diese Haltung mit dem Worte: Une querelle d'Allemand.

Der „Figaro“, der sich vom polemischen Gezänke womöglich fernhält, schreibt in national-optimistischem Tone:

„Frankreich hat nicht aufgehört, die älteste Tochter der Kirche zu sein, und man kann sich fragen, ob es nicht bald die einzige ist. Es scheint, daß man zur Stunde nur in diesem Lande von religiöser Versöhnung spricht, während in anderen Staaten die Diplomatie des Heiligen Stuhles großen Schwierigkeiten begegnet. Die Affäre Roosevelt schlug dem amerikanischen Nationalismus eine Wunde, deren Vergiftung die Klugheit und Korrektheit des Expräsidenten verhinderte. Der seit Jahren latente spanische Konflikt hat seinen Höhepunkt erreicht. Und nun erschien Deutschland auf dem Plane, dieses Deutschland, aus dem Pius X. auf Grund der freundschaftlichen Beziehungen zur Herrscherfamilie diesen bitteren Schlag nicht erwarten konnte. Hier hat übrigens der Vatikan alles an Erklärungen und Zugeständnissen geleistet, was mit seiner apostolischen Würde noch vereinbar ist. Wenn eine Enzyklika auch nicht die Unfehlbarkeit des Verfassers

unbedingt engagiert, so bedeutet sie doch einen sehr feierlichen Autoritätsakt. Man wirft sie nicht mit derselben Leichtigkeit in den Papierkorb wie eine Nummer des „Observatore Romano“...“

Der römische Gewährsmann des seinerzeit von Protestanten gegründeten, jetzt freireligiösen und vornehm redigierten Pariser „Temps“, der in internationalen Fragen als Präautorität gelten darf, äußert sich u. a. wie folgt:

„In der Umgebung des Vatikan betrachtet man diesen Zwischenfall über alle Maßen aufbauend. Geht das so weiter, so liegt die Gefahr nahe, ins Räuberische zu verfallen. Wovon handelt es sich, sagt man mir, in dem Rundschreiben? Ist von Deutschland die Rede? Vom spezifisch germanischen Protestantismus? Vom gegenwärtigen Deutschland? Vom gegenwärtigen Protestantismus? Ganz und gar nicht. Man mag den Text unter die Lupe nehmen, und man entdeckt nichts, was die Deutschen von heute und ihre Fürsten betrifft.“

Die Enzyklika verfolgt den Zweck, die Tugenden und Verdienste des hl. Karl Borromäus anläßlich seiner dritten Jahrbundertfeier zu preisen. Aber jeder weiß, daß der Ruhm des hl. Karl darin besteht, die Reformation wirksam bekämpft zu haben. War es möglich, eine Apologie dieses Mannes zu schreiben und die Kampfesphäre dabei zu übergeben? Der lateinische Redakteur der Enzyklika hat also nebenbei auch auf die katholischen Apostaten angezielt, welche die Religion, der sie Treue geschworen, verlassen hatten. Es handelt sich nicht um jene, welche in der protestantischen Religion geboren sind, also die Protestanten von heute, Fürsten und Völker, welche die Kirche als vollkommen ehrlich und aufrichtig betrachten. Wenn also die ersten Prediger der Reformation, die Rebellen, eine Kritik erführen, was übrigens der kirchlichen Doktrin entspricht, so kann man keine Beleidigung für die heute Lebenden daraus ableiten. Zugegeben, daß der Verfasser etwas zu schwarz gemalt hat, um die Figur des hl. Karl desto klarer abzugeben. Das ist indes eine rein rhetorische Sache...“

Dem Abschluß des Konfliktes widmet der „Temps“ noch einen Aufsatz an leitender Stelle. Man weiß, daß die Redaktion dieser vielzitierten anonymen Inlandsartikel vom früheren Diplomaten Tardieu befohrt wird, es heißt u. a. darin:

„Die vom preussischen Ministerpräsidenten überreichte Note war höflich aber trocken. Darauf hat der Vatikan mit einer Mäßigung geantwortet, die fast einer Entschuldigung gleichkommt. Herr v. Bülow konnte nicht mehr verlangen, und der diplomatische Schritt ist erledigt. Der Heilige Stuhl hat sich Deutschland gegenüber verständlicher gezeigt als bei manchen anderen Anlässen. Das ist sein Recht...“

### Politische Rundschau.

Dresden, den 21. Juni 1910.  
— Der Kaiser trifft nun doch am Mittwoch in Hamburg ein. Er wird nach einem Frühstück beim Generaldirektor Ballin die neuen Hafenanlagen und den Ustunnelbau besichtigen. Dann begibt sich der Monarch an Bord der Yacht „Hohenzollern“ und fährt nach Kiel.  
— Die Hege gegen den afrikanischen Gouverneur v. Nechenberg wird in einem Teile der Presse weit verbreitet. Nechenberg soll dadurch genötigt werden, sein Rücktrittsgesuch einzureichen. Wir möchten aber sehr bezweifel, ob diese Machinationen von Erfolg begleitet sein werden. Der neue Staatssekretär v. Einquardt wird sich hüten, dem verdienten Gouverneur einigen alldeutschen Schreien zu

### Hegewahn und Hegeprozeß und Reformation.

Es ist sehr zu begrüßen, daß der verdiente Geschichtsforscher R. Paulus seine Aufsätze über die Stellung der Reformation und des Protestantismus gesammelt (Hegewahn und Hegeprozeß vornehmlich im 16. Jahrhundert. Berder, Freiburg 1910) herausgegeben und damit zu einer Darstellung des Themas „Reformation und Hegeprozeß“ einen recht schätzenswerten Beitrag geliefert hat. Dieses Buch ist nämlich noch nicht geschrieben. Begreiflich. Es ist ja viel leichter und viel bequemer, etwa an der Hand von Doensbroeckschen Pamphleten gegen die katholische Kirche zu donnern, als zuzugestehen, daß auch die Reformatoren im selben Epitale an derselben Krankheit niederlagen.

Man bucht förmlich darüber hinweg und glaubt mit der Phrase, daß die Reformatoren von ihrer katholischen Vergangenheit her durch das katholische Mittelalter belastet gewesen wären, alles erledigt. Ja, ist denn damit etwas erklärt? Warum stellt man nicht gleich die andere Frage: Wenn aber die Reformatoren so viel katholisches und Mittelalterliches abgeschüttelt haben, ja, wenn sie sonst alles, was nach „papistischen Gräueln“ aussah, schlemmigt von sich ablaten, warum haben sie dann gerade diese uns modernen Menschen am befremdlichsten erscheinende Sache wie Hegewahn und Hegerverfolgung nicht auch verworfen? Und weiter: Wenn für die Reformation eine „Belastung“ als Widerungsgrund geltung hat, warum will man den-

selben Umstand nicht gelten lassen für die „Belastung“ der zum Christentume bekehrten Heidenvölker durch ihr Heidentum, das sie äußerlich zwar abgelegt, innerlich aber keineswegs ganz überwunden hatten?

Und wenn man gegen die Theologen der katholischen Kirche die Anklage erhebt, durch ihre Schriften den Wahn gefördert zu haben, ei, warum erhebt man nicht denselben Vorwurf gegen Luther, obwohl er vollberechtigt ist? Paulus zeigt auf Grund zahlreicher Aeußerungen Luthers, wie der Reformator durchaus für ein Vorgehen gegen die Hegereintritt und wie gerade Luthers Schriften wiederum den Wahn und die Hegerverfolgung fördern mußten, denn für viele Gegner der Hegereintritt sind nicht der „Hegehammer“ und nicht die Hegereulle Zinzowiz VIII. die Quelle ihrer Weisheit und Veraterin ihrer Praxis geworden, sondern Luthers Schriften.

Der Reformator aber seinerseits schöpft keine Kenntnis nicht aus päpstlichen Bullen noch aus Schriften katholischer Mönche — beide bildeten für ihn ja gar keine Instanz! — sondern aus der Bibel. In dem Abschnitt „Die Bibel als Autorität für protestantische Hegerverfolgung“ (S. 67 bis 100) bringt Paulus Belege aus allen Gauen Deutschlands. Die Bibel ist für alle diese protestantischen Kreise die Richtschnur für ihr Einschreiten gegen die Hegereintritt, daran ist nach dem umfassenden Zeugenverhör, das Paulus vornimmt, kein Zweifel.

Nicht minder beliebt als die so viel zur Rechtfertigung der Reformatoren in Anwendung gebrachte Belastungstheorie ist die gewöhnliche Darstellung, daß die katholischen

Theologen von wegen ihres Jölibats die Schuld an der Verdrängung des weiblichen Geschlechtes tragen und daher verantwortlich gemacht werden müßten für die Zuspitzung des Hegereintrittes auf das weibliche Geschlecht.

Hierin hatte der Leipziger Rechtsgelehrte Friedberg richtig gesehen, als er die Frage aufwarf, ob da nicht ältere Vorstellungen mitspielten, „ob nicht die Frauen auch im Altertum, in der Germanen- sowie in der Frankenzeit weit mehr als die Männer mit übernatürlichen Gaben ausgestattet angeesehen worden sind, und ob demnach nicht bei den Hegerverfolgungen die durch das Christentum noch nicht ausgerotteten Anschauungen des Volkes wenigstens eine ebenso große Rolle gespielt haben wie die Niederschläge männlicher Ästhetik. Sonst wäre es kaum zu erklären, daß diese spezifisch männlich-ästhetischen Lehren beim Volke einen so breiten Boden gefunden haben“. Dem ist in der Tat so. Und ganz unhaltbar ist die gewöhnliche Behauptung, daß die betreffenden Partien im „Hegehammer“ an dieser Rücksicht der Frau schuld seien. Das erscheint von vornherein wenig glaubhaft, wenn man bedenkt, daß das zudem noch lateinisch geschriebene Buch eine ungeheure Verbreitung hätte finden müssen, um in so kurzer Zeit eine so weitverbreitete Ansicht fest einzuwurzeln zu lassen. Auch der Umstand gibt zu denken, daß jenes Kapitel aus dem „Hegehammer“ herzlich wenig als Quelle von den Antihegereintritt angeführt wird.

Tatsächlich liegt die Sache auch ganz anders. Der „Hegehammer“ selbst gibt nur allgemein verbreitete Anschauungen wieder. Der Weiberverachtung hat aber der



obfern. Eine Abwendung von der vernünftigen Politik  
Rechenbergs in Ostafrika würden wir als ein Unglück  
ansehen.

— **Neue Oberpräsidenten.** Als Oberpräsident für die  
Provinz Schlesien ist Herr Unterstaatssekretär Holz im  
Ministerium genannt; diese Vermutung hat vieles für sich,  
denn Holz war früher Regierungspräsident in Oppeln und  
hat selbst das Gefühl, daß seine Stellung unhaltbar wird.  
Er ist ein ausgeprägter nationalliberaler Parteigänger  
und der neue Chef ist konservativ. Wenn der Minister  
und der Unterstaatssekretär soweit politisch auseinandergehen,  
so ist eine gedeihliche Erledigung der Arbeiten kaum zu er-  
warten. Holz gilt im Ministerium als der scharfe Träger  
der polenfeindlichen Politik; wenn er nach Breslau kommen  
würde, würde in Oberschlesien wohl die Polenbefämpfung  
noch schärfere Formen annehmen. Als Oberpräsident für  
die Rheinprovinz werden zwei Namen genannt, Oberbürger-  
meister v. Wallraff in Köln und Regierungspräsident  
v. Sand in Aachen; beide sind Katholiken. Oberbürger-  
meister Wallraff war lange Jahre Oberpräsidentat in  
Koblenz, so daß seine Berufung nahe liegt; sie würde jeden-  
falls im ganzen Rheintal begrüßt werden. Regierungs-  
präsident v. Sand ist persona grata beim Kaiser und  
wurde schon mehrfach als Ministerkandidat bezeichnet.

— **Ein unbegreiflicher Beschluß der Reichsversicherungs-  
Kommission.** In der Reichsversicherungs-Kommission wurde  
der Antrag der Zentrumspartei, Zil und Erzberger, die  
Wochenhilfe nur verheirateten Wöchnerinnen zu geben,  
gegen die Stimmen des Zentrums abgelehnt. Mit an-  
deren Worten: jede uneheliche Mutter (Dienstmädchen,  
Arbeiterin usw.) soll trotz des Reichsgesetzes auf acht  
Wochen hindurch Krankengelder erhalten, den Arzt frei usw.  
Wenn aber die Frau eines Arbeiters oder Handwerkers  
niederkommt, erhält sie nichts; nur das Zentrum konnte  
noch durchsetzen, daß dann die Hebammendienste und ärzt-  
liche Geburtshilfe frei sind. In welcher Welt leben wir  
dem? Wenn die Befehlsgebung solche Schritte unternimmt,  
muß das sittliche Gefühl untergraben werden. Und welche  
Ungerechtigkeit gegen die Arbeiter! Diese müssen erhöhte  
Beiträge bezahlen, damit ein gefallenes Mädchen acht  
Wochen lang von der Kasse unterstützt werden kann. Im  
Volke wird man eine solche Vorgehensweise nicht verstehen.

— **Der apostolische Nuntius Frühwirth** soll, wie wir  
schon erwähnten, der Mittelsmann zwischen dem Vatikan  
und der kampfbereiten Richtung im Zentrum gewesen  
sein. Der Nuntius hat diese Nachricht als eine glatt  
sich erfindende Unwahrheit erklärt, da er von der Existenz  
der Enzyklika nicht früher erfahren hatte, bis sie im „Osser-  
vatore Romano“ veröffentlicht wurde. Einem Vertreter  
des „V. n. n.“ gegenüber erklärte der Nuntius:

„Ich weiß nicht, soll man über diese Erzählungen der  
„Täglichen Rundschau“ hell aufhachen oder soll man ein  
solches Märchen, das so gründlich von Anfang bis Ende  
erfunden ist, wie je eines, wirklich mit einigem Ernst be-  
handeln. Da aber schließlich doch jemand in Emsfalt diese  
Darstellung für bare Münze nehmen könnte, und da man  
möglichst, vielleicht sogar wahrheitsgemäße im gegen-  
wärtigen Augenblick versuchen möchte, diese Wahnsinnigen als  
Tatsachen auszusprechen für ganz bestimmte Zwecke, so  
sehe ich mich veranlaßt, zu erklären — und ich habe An-  
spruch darauf, daß mir gelauscht wird —, daß der Nuntius  
in München gar nichts von der Existenz der Enzyklika  
gemerkt hat, bis er sie zum erstenmal in der Veröffentlichung  
des „Osservatore Romano“ zu Gesicht bekam. Jedermann  
sollte wissen, daß der Heilige Stuhl die Nuntien nicht zu  
befragen pflegt über ihr Gutachten einholt, ob eine Enzyklika  
erscheinen soll oder ob sie opportun sei. Die Nuntien sind  
nicht die Berater des Papstes, sondern die Vollzugsorgane  
für seine Anordnungen. Was auch behauptet werden mag,  
sicher ist, daß im gegenwärtigen Falle der Nuntius weder  
dies noch indirekt einen Rat gegeben oder etwas gewußt  
hat von einer Enzyklika, bevor sie erschienen war. Und so  
gut dies für mich zutrifft, ebenso sehr bin ich auch  
überzeugt, daß niemanden in Deutschland, weder Geistlichen  
noch Laien, etwas von dem Rundschreiben bekannt war,  
und ebenso ist es ausgeschlossen, daß irgendwer in  
Deutschland dessen Erscheinung veranlaßt hat. Wie stellt  
man sich denn überhaupt so etwas vor? Wenn es sich um ein  
Ärgerstück handelte, das bloß auf Deutschland Bezug hätte,  
wären doch wenigstens einige Voraussetzungen gegeben,  
durch die sich das Entstehen solcher Annahmen rechtfertigen  
ließe. Aber da die Enzyklika an die Katholiken der ganzen  
Welt ohne Unterschied einer Nation sich wendet, so sind es  
nicht

Humanismus durch Veröffentlichung solcher Urteile alt-  
heidnischer römischer und griechischer Schriftsteller vor-  
gearbeitet (vergl. Paulus S. 215).

Nicht ohne Räseln kann man den Abschnitt „Die Ein-  
mauerung der Seren in Rom“ lesen. Wen überläuft auch  
nicht eine Gänsehaut, wenn er da in höchster Entrüstung  
einen jüdischen hört: „Das Lebendige eingemauert werden war  
ein Urteil zum langsamem Verfaulen und Ersticken im  
eigenen Urat. Der Tod konnte nur eine Frage von  
wenigen Wochen sein.“ Natürlich, wer möchte so was be-  
zweifeln? Aber wer hat denn solche Scheußlichkeiten verübt  
und angeordnet? Niemand! lautet die verblüffende An-  
wort. Denn die so gewaltig schreienden Ankläger der katho-  
lischen Römer können wieder einmal nicht mittelalterliches  
Katein lesen und wissen nicht, daß immuratio (die Ein-  
mauerung) nichts anderes ist als — Einförmigkeit. Aber  
es heißt doch: „in vier Mauern einschließen“. Ganz recht.  
Aber wenn es im Französischen heißt: enfermer quelqu'un  
en quatre murailles, so heißt das halt: jemanden ins  
Gefängnis stecken und nicht einmauern, und wenn wir in  
Deutschland sagen: der sitzt hinter vier Mauern, so denkt  
keiner an ein Eingemauertsein!

Daß Rom selbst vom Verrennen fast ganz befreit blieb,  
dürfte zu der Erkenntnis führen, daß der Katholizismus  
als solcher nichts mit diesen traurigen Berührungen der  
Redaktionsstelle zu tun hat! Es dürfte endlich mal die Stunde  
kommen, wo derartige Dinge, die „hüben und drüben“ ge-  
schrieben sind unter der Nachwirkung oligermanischer Mytho-  
logie, aus der konfessionellen gegenseitigen Befehdung ver-  
schwunden!

die Verhältnisse der einen oder anderen Nation, die hier  
berührt werden, sondern vielmehr die der Gesamtkirche,  
und diese zu beurteilen, und sie allein zu beurteilen, ist  
einzig Sache des Heiligen Stuhls. Sagen Sie zu der  
Behauptung, der Nuntius sei der Mittelsmann zwischen  
dem Vatikan und der kampfbereiten Richtung im  
Zentrum“ gewesen, in aller Bestimmtheit: Das ist einfach  
eine glatte, aufgelegte, sicol erfindene Unwahrheit, er-  
funden, ich weiß nicht von wem, wohl nur zu dem Zweck,  
Uneinigkeit und Mißtrauen unter die deutschen Katholiken  
zu säen. Es gibt in Deutschland nicht Katholiken ver-  
schiedener Richtungen, sie sind hierin alle gleich, nämlich  
gleichmäßig Katholiken. Abweichende religiöse Auffassungen  
wären eben nicht katholisch zu nennen. Und wenn die  
deutschen Katholiken einmal in einer Frage nicht überein-  
stimmen würden, so wäre hierfür die Autorität der Bischöfe  
zuständig und ausreichend. Der Nuntius, das möge man  
wissen, ist kein Werkzeug in der Hand des einen oder des anderen  
oder der einen oder der anderen oder irgend jemandens. Er er-  
füllt einfach seine Pflicht, hört alle, empfängt alle, die ihn  
besuchen, läßt alle gleichmäßig zu sich. Und um seine  
Auffassung gefragt, spricht er — wenn er zu sprechen es  
überhaupt für nötig hält — offen seine Meinung aus.  
Angenehm endlich, daß der Heilige Stuhl eine Enzyklika  
erläßt, um etwa eine Richtung in Deutschland zu be-  
günstigen, kann nur Ausfluß einer grandiosen Unkenntnis  
unserer Verhältnisse sein. In der katholischen Kirche, wo  
das Fundamentalsprinzip zu gehorchen und zu befehlen, zu  
hören und zu lehren besteht, ist es nicht so leicht, daß  
Laien, auch wenn sie von den besten Intentionen befehle  
sind, den Heiligen Stuhl bewegen können, gewisse Fragen  
zu behandeln. In summa, um mich nicht zu sehr ins  
Detail zu verlieren: Sagen Sie in Ihrem Blatt, daß der  
Inhalt des Artikels der „Täglichen Rundschau“, über-  
schrieben: „Die Vorromäus-Enzyklika ein Werk des deutschen  
Ultramontanismus“, der mir präsentiert worden ist, von  
Anfang bis Ende unrichtig ist. In ihm finde ich nicht  
einmal der geringste Schatten von Wahrheit. Er ist eine  
Erfindung, eine fortgesetzte Unwahrheit, ich möchte nicht  
sagen eine Bosheit. Aber Bosheit, böswärtige Bosheit und  
nichts anderes ist es, zu sagen und zu denken, daß die  
Enzyklika erlassen worden sei, um den konfessionellen  
Frieden Deutschlands zu fördern. Daß eine solche Behauptung  
der Wahrheit schmerzhaft zuwiderläuft, das zu er-  
sehen, genügt der Hinweis auf die klare und loyale  
Erklärung des Heiligen Vaters, der mehr als jemand  
anders den Frieden wünscht.“

Wir wagen nicht, zu hoffen, daß mit dieser blühenden  
Erklärung das Märchen verschwindet. Gewisse Leute  
brauchen eben solche Märchen, um ihrer Sehnsucht nach  
Vergessenheit fröhnen zu können.

— **Von der neuen Militärvorlage** weiß eine Berliner  
Korrespondenz allerlei zu berichten. Hiernach soll es sich  
handeln um eine Verästelung der Kavallerie und Feld-  
artillerie, damit beide den französischen Organisationen  
gleich werden. Die Infanterie soll um 8 bis 10 neue  
Bataillone vermehrt werden. Diese Behauptungen sind  
vollständig unzutreffend, denn endgültige Beschlüsse sind  
noch gar nicht gefaßt worden. Die Verhandlungen zwischen  
Generalstab und Kriegsministerium sind noch nicht ab-  
geschlossen; das preussische Staatsministerium hat keine  
Stellung genommen und noch weniger liegen dem Reichs-  
schatzamt größere Forderungen vor. Die Behauptungen  
der Korrespondenz, soweit sie sich auf Frankreich beziehen,  
sind vollständig unzutreffend. Frankreich hat nur 560 In-  
fanteriebataillone, wir besitzen 613 und haben ganz andere  
Rezeptionen als Frankreich; ebenso ist unsere Kavallerie weit  
überlegen. Frankreich hat nicht ganz 400 Schwadronen  
und wir besitzen 510. In der Artillerie ist Frank-  
reich uns scheinbar voraus, da es 600 Batterien  
besitzt, während uns 574 zur Verfügung stehen, aber das ist  
nur ein scheinbarer Vorsprung Frankreichs; denn dort hat  
die Batterie nur 4 Geschütze, während unsere Batterie 6  
besitzt, von den deutschen Kriegsfornationen garnicht zu  
sprechen. Der Hinweis auf Frankreich ist also in dieser  
Hinsicht vollständig verfehlt; unsere Friedensformationen  
sind stärker wie die französischen, an Kriegsfornationen  
sind wir Frankreich um mehr als 50 Prozent überlegen.  
Wenn man nun auch einen Krieg von zwei Fronten in  
Betracht zieht, so läßt sich gerade bei einer solchen Kom-  
bination doch nicht eine Forderung aufstellen, wie sie in  
der genannten Korrespondenz umschrieben ist. Es handelt  
sich hier um eine müßige Kombination, deren Einzelheiten  
mit den früheren Zusagen der Oberverwaltung im schä-  
rfsten Gegensatz steht.

— **Wahlsichtungen der Sozialdemokraten** erörtert Ge-  
nosse Bernstein in den „Soz. Monatsheften“; nach seiner  
Ansicht kann die Sozialdemokratie in Preußen erobert  
26 konservative, 23 nationalliberale, 12 reichsparteiliche und  
8 Zentrumsmandate. Daß diese Berechnung sehr optimistisch  
ausgefallen ist, gibt Bernstein selbst zu. Er meint, die Ge-  
samtsumme dieser Mandatsverluste werde „etwas“ verkürzt  
werden müssen, da in einer Anzahl von Fällen die Parteien  
sich untereinander beistehen würden. Aber der Eroberung  
durch die Sozialdemokratie sollen in Preußen ganz besonders  
nahe sein je 9 konservative und nationalliberale, 7 reichs-  
parteiliche und 4 Zentrumsmandate. Das wäre für die  
Sozialdemokratie in Preußen ein Gewinn von den ge-  
nannten Parteien in Höhe von 29 Mandaten. Voraus-  
gesetzt ist bei einem Teil davon, wie Bernstein betont, daß  
die Mehrheit der freisinnigen Wähler diesmal für den  
sozialdemokratischen Kandidaten stimmt. „Wir dürfen“,  
so heißt es weiter, „in dieser Hinsicht das Beste hoffen,  
wollen aber deshalb noch nicht in Wunderglauben verfallen.  
Natürlich wird der voraussichtliche Zuwachs der sozialdemo-  
kratischen Mandate sich nicht lediglich auf Kosten der oben  
genannten Parteien vollziehen. Eine beträchtliche Zahl von  
Mandaten wird vielmehr vom Freisinn auf die  
Sozialdemokratie übergehen, teils als zurück-  
eroberte Besitz, teils als neuer Erwerb. Dieser Zuwachs  
unseres Bestandes ändert jedoch am Stärkeverhältnis  
der großen Parteigruppen (Rechte, Mitte, Linke) nichts,  
sondern verschiebt nur das Verhältnis inner-  
halb der Linken. Doch können die Freisinnigen resp.  
Volksparteiener Entschädigung für jene Verluste von

den Konservativen, Reichsparteilern und den National-  
liberalen holen. In 7 bis 8 jetzt konservativen, 2 jetzt reichs-  
parteilichen und 2 jetzt nationalliberalen Wahlkreisen ge-  
nügt eine Verschiebung nach links im oben angegebenen Ver-  
hältnis, um die Volksparteier in die Mehrheit zu bringen.“  
Das kann auf dem Papiere stimmen; aber in der Praxis  
sieht die Sache anders aus.

— **Im Kleinsten Nordprozeß**, der nun schon seit  
zwei Wochen dauert, ohne daß etwas Neues dabei zutage  
träte, hat am 18. Juni der Berliner Kriminalkommissar  
W a n n o s k i auf die Frage eines der Rechtsanwälte, ob  
der Kriminalkommissar nicht bemüht gewesen sei, von dem  
Gefängnis des Hauptmanns Goeben nichts in die Presse  
zu bringen, geantwortet: „Ja wohl. Ich habe mich sogar  
für berechtigt gehalten, der Presse ungenaue Mitteilungen  
zu machen.“ Wenn die Vertreter der Polizei der Presse  
seine Mitteilungen machen wollen, so ist das ihre Sache;  
wenn sie es aber tun, so müssen ihre Mitteilungen unter  
allen Umständen wahr sein! Sonst verliert das Publikum  
jedes Vertrauen zur Polizei.

— **Nationalliberaler Katzenjammer.** Der Wahlausfall  
in Friedberg hat auf einige Kreise doch sehr ernüchternd  
gewirkt; zu diesen gehört auch die Dortmunder Zeitung,  
welche jetzt schreibt: „Die Dinge nahmen nun den Verlauf,  
den wir mit leider gutem Grunde geahnt hatten. Der Rest:  
Friedberg-Wählenden für den Nationalliberalismus verloren!  
Ein Landwirtschaftsblinder und ein Sozialdemokrat werden  
am Stimmabsturz ums Los werfen. Wie aber richten  
im Hinblick auf Friedberg-Wählenden, auf Koburg, auf  
Eisenach, auf Landau-Edentoben-Neustadt und auf andere  
Wahlen der jüngsten Zeit an unsere nationalliberale Partei-  
leitung die erste mahnende Frage: Soll das so weiter-  
gehen? Soll der Nationalliberalismus auch weiterhin —  
in Frankfurt a. d. O. Verus scheint man auch schon wieder  
darauf und dran zu sein — sich in doktrinärer Sentimen-  
talität der linksliberalen Annäherung beugen zu eigenem  
Schaden? Wird man endlich an maßgebender Stelle den  
immer wieder eindringlich tönenden Warnungen vor der  
Linkshofgängerlei Gehör schenken? Den Linksabtrütsch  
leugnen, hat keine praktische Bedeutung, nein, man muß  
die Ablehnung beweisen durch die Tat!“ Diese Worte  
eines nationalliberalen Organes sind sehr bemerkenswert.  
Die Liberalen könnten heute schon das Mandat Friedberg  
in Händen haben, wenn sie den früheren Abg. Dr. V. der  
als Kandidat aufgestellt hätten, auf den sich alle bürger-  
lichen Parteien geeinigt hätten. Statt dessen gingen sie  
mit dem Freisinn ins Verderben. Was tut übrigens jetzt  
der Hansabund in der Stichwahl? Nachdem er so viel  
Geld in diesen Wahlkreis geworfen hat, muß er eine klare  
Parole ausgeben und wir fordern eine solche. Wenn er  
schweigt unterstützt er die Sozialdemokratie.

— **Daily Telegraph** erzählt, daß der König seinem  
ältesten Sohne, dem Herzog von Cornwall, bereits an  
seinem bevorstehenden 16. Geburtstag den Titel des  
Prinzen von Wales verliehen werde. Der Geburtstag des  
Thronfolgers fällt auf den nächsten Donnerstag.

## Aus Stadt und Land.

Dresden, den 21. Juni 1910.

— Die neue Gebühr für außergewöhnliche Zeitungs-  
beilagen. Gemäß den bereits in Kraft getretenen Bestim-  
mungen beträgt die Gebühr der Post für außergewöhnliche  
Zeitungsbeilagen einen halben Pfennig für je 25 Gramm  
jedes einzelnen Beilageexemplars. Ein bei Berechnung des  
Gesamtbetrages sich ergebender Bruchteil einer Mark wird  
auf eine durch 5 teilbare Pfennigsumme aufwärts abge-  
rundet. Bei Berechnung der Gebühr gilt jeder Teil der  
Drucksachen bis zur Stärke von zwei Bogen oder Blättern,  
sofern diese nach Stärke und Farbe des Papiers einander  
gleich sind und sich durch Druck und Inhalt als zusam-  
mengehörig kennzeichnen, als eine besondere Beilage. Treffen  
diese Voraussetzungen nicht zu, so ist die Gebühr für jeden  
einzelnen Bogen oder für jedes einzelne Blatt zu berechnen.  
Als Bogen wird bei ungeflehten, ungehefteten oder unge-  
bundenen Drucksachen jedes in der Bogenform zusam-  
hängende, gefaltete oder ungefaltete Blatt ohne Rücksicht  
auf seine Größe angesehen, während bei geflehten, gehefteten  
oder gebundenen Drucksachen die Zahl der durch das Falzen  
und Kleben oder Festsitzen entstandenen Blätter auch dann für  
die Berechnung der Gebühr maßgebend ist, wenn die Bogen  
nicht durch Ausschneiden in einzelne Blätter zerlegt wor-  
den sind.

— **Karlota von dem Protetrummel des Evangel.  
Bundes in Sachsen.** Selbst in den kleinsten Orten, wo  
er Pitalen mit etlichen zehn Mitgliedern hat, veranstaltet  
der Bund durch ganz Sachsen Protetrummelfestungen.  
In Zwickau hätte Kirchenrat Meyer gern selbst gesprochen.  
Der alte Herr war aber krank, und deshalb sprach ein  
Pastor Kräber; er rief: Der Papst sei ein Meister im  
Fischen auf Andersgläubige, Vetus in Versuchungen der  
Reher. Diesmal habe er sich im Fischen selbst übertraffen.  
Et, verflucht! — Der Ephorus Häffelbarth in Freiberg  
nannte den König in einem Telegramme „amor et dolcium  
populi Saxonici“, was sich eigentlich auf den „böhmischen“  
Kaiser Titus bezieht, der „Bonne und Freude des Menschen-  
geschlechts“ hieß. Der biedere Ephorus bedachte nicht, daß  
er in der „Sprache Rom“ redete! . . . ey.

— **Ueber die Landarbeiterfrage** hielt am 4. Februar  
Dr. v. Rabl den Vortrag in der Oekonomischen Ge-  
sellschaft einen Vortrag, der jetzt im Druck erschienen ist,  
und klar, übersichtlich und eingehend den wichtigen Gegen-  
stand behandelt. In den Jahren 1882 bis 1907 sank die  
Zahl der landwirtschaftlichen Arbeitskräfte in Sachsen von  
218 000 auf 188 000, während die der Industriearbeiter  
von 460 000 auf 919 000 stieg. Als Gründe der Ab-  
nahme, landwirtschaftliche Arbeit zu verrichten, gibt Dr.  
v. Rabl folgende an: 1. die Unannehmlichkeit mancher  
landwirtschaftlicher Arbeiten an sich, namentlich der Arbeit  
in Ställen und mit Vieh; 2. die Ueberhäufung der  
höheren Parlöhne in der Industrie und die Unterschätzung  
der Naturalvergütung in der Landwirtschaft; 3. den Zug  
nach der Stadt mit ihren Vergünstigungen, scheinbar höheren  
Löhnen, ihrem Unbeobachtetsein in der Masse. In Deutsch-  
lands Großstädten wohnen jetzt schon 11 1/2 Millionen



Menschen, fast 20 Prozent der Gesamtbevölkerung. Zum Wachstum der Großstädte tragen namentlich die Unbemittelten bei. In Dresden zählten 1878 nur 3, 1908 aber 5 Prozent aller Beitragspflichtigen physischen Personen keine Steuern. Als Maßnahmen zur Hebung der Verhältnisse führt Dr. v. Kahlborn an: 1. die Verwendung landwirtschaftlicher Maschinen; 2. Ausdehnung des Akkordlohns; 3. landwirtschaftlicher Unterricht im Deere; 4. ländliche Wohlfahrtspflege und Hebung des Standesbewußtseins der Landarbeiter.

Wetterprognose der Königl. Sächs. Landeswetterwarte zu Dresden für den 22. Juni: Südliche Winde, Zunahme der Bewölkung, etwas wärmer, noch kein erheblicher Niederschlag.

Der frühere langjährige Oberhofmarschall des verstorbenen Königs Albert, Geh. Rat Freiherr Hans v. Könneritz, beging gestern seinen 90. Geburtstag.

Eine nette Gründung. Die Affäre der vor einigen Tagen in Liquidation geratenen Deutschen Luftschiffahrts-Gesellschaft G. m. b. H. in Dresden scheint allmählich zu einem Skandal erster Ordnung auszuwachsen. Beim hiesigen Amtsgerichte sind eine ganze Anzahl Prozesse gegen Genossen zwecks Einzahlung ihrer Anteile anhängig. Die Beklagten verweigern jede Zahlung mit der Begründung, daß ihnen unrichtige Angaben gemacht worden seien. Von Interesse sind die Ausführungen eines beklagten hiesigen Juristen, Herrn Dr. jur. Bierling, der ebenfalls als Genosse gewonnen worden war und, nachdem er einen Einblick in das Wesen der Gesellschaft genommen, seinen Austritt auf Grund ihm gemachter unwahrer Angaben erklärt hatte. Diese, an Gerichtsstelle gemachten Ausführungen geben einen interessanten Einblick über eine der merkwürdigsten Gründungen der letzten Jahre. Herr Dr. Bierling führte u. a. aus: „In welcher strafbarer Weise der Vorstand sein Amt ausgeübt hat, zeigen folgende Tatsachen: Die Gesellschaft ist am 11. Oktober 1909 eingetragen worden. Bei der Gründung betrug die Zahl der Genossen 8 mit je einem Geschäftsanteil von 20 Mark. Von den 8 Genossen bildeten 4 den Vorstand und 4 den Aufsichtsrat. Der Präsident bezog ein Jahresgehalt von 12 000 Mark (!), die übrigen Vorstandsmitglieder ein solches von 6000 Mark. Der Vorstand kaufte zunächst von 3 Mitgliedern nicht patentierte Erfindungen von Luftschiffen in Höhe von 75 000 Mark an und gewährte die Kaufsumme den Erfindern durch Scheckzahlung von 3750 Geschäftsanteilen. Dem vierten Vorstands- und einem Aufsichtsratsmitgliede wurden je 20 000 Mark in 1000 Geschäftsanteilen als Gehalts-„Vorkauf“ gewährt. Der Vorstand zeigte darauf der Registerbehörde an, daß die gedachten 5 Genossen zusammen 5750 Mark weitere Geschäftsanteile übernommen hätten. Auf diese Weise veranlagte der Vorstand den entsprechenden Eintrag in die Liste. Kurze Zeit später erwarb der Vorstand drei weitere nichtpatentierte Erfindungen für 75 000 Mark und gewährte den Kaufpreis wiederum durch Scheckzahlung von Geschäftsanteilen. Am 6. Dezember zeigte der Vorstand dem Amtsgerichte an, daß die Gesellschaft das Grundstück Residenzstraße 24 in Blasewitz käuflich erworben und dorthin ihren Sitz verlegt habe. Diese Anzeige beruhte nicht auf Wahrheit. Weiter teilte der Vorstand mit, daß er einen Flugplatz in Pöhlitz für 300 000 Mark angekauft habe, der aber einen realen Wert von nur 90 000 Mark hatte. Angesichts der der Gesellschaft zur Verfügung stehenden geringen Mittel waren derartige Anläufe geradezu widersinnig. Die vom Amtsgerichte geführte Genossenschaftsliste wies zu jener Zeit 179 Genossen auf. Davon hatten 23 Genossen 9602 weitere Geschäftsanteile übernommen. Danach mußten nach Annahme jedes der in der Liste Einsehenden 195 620 Mark als Einzahlung in die Gesellschaft geleistet sein. In Wirklichkeit waren aber nur 7920 Mark eingezahlt. Außer einigen Kontor-Konten hatte die Gesellschaft weiteres Vermögen nicht, wohl aber erhebliche Schulden.“ — Der Beklagte gab weiter noch an, daß die vorgetragene Inventur, die Bilanz und der Geschäftsbericht sich als grundfalsch erwiesen hätten. Insbesondere seien unter den Aktiven u. a. Grundstücke im Werte von 186 000 Mark aufgeführt gewesen, deren Auflösung an die Gesellschaft gar nicht erfolgt war, Erfindungen auf Luftschiffe im Werte von 150 000 Mark, welche wertlos gewesen seien. Alle diese Einwendungen wurden von dem Vertreter der Gesellschaft nicht bestritten. — Das Amtsgericht hat die Beklagten trotzdem aus rein formellen Gründen zur Einzahlung ihrer Anteilzeichnungen verurteilt, da die gemachten Einwendungen vor das Forum des Strafrichters gehören und für die Zivilklage belanglos sind. — Im Hinblick auf diese Tatsachen kann man die Aversion des Oberbürgermeisters Ventker der Deutschen Luftschiffahrts-Gesellschaft gegenüber begrifflich finden. Auf der anderen Seite ist aber an dieser Sache zu erkennen, was mit tönenden Namen nicht alles zutage zu bringen ist.

Die Bautätigkeit in Dresden war im ersten Vierteljahr 1910 dank der günstigen Bitterung und der erfreulicherweise sich langsam wieder bessernden Verhältnisse im Gebiete des Baumeisters eine ziemlich lebhaft. Es wurden 15 Neubauten von Wohnhäusern in geschlossener Bauweise genehmigt und 20 für ausgeführt erklärt. Derselben kamen noch 16 genehmigte Neubauten von Wohnhäusern in Gruppenbauweise und 8 vollendete derartige Neubauten. Außerdem wurden noch 16 Neubauten von Wohnhäusern in offener Bauweise genehmigt und 25 für ausgeführt erklärt. Die genehmigten Neubauten anderer Gebäude bezifferten sich auf 16 und die für ausgeführt erklärten auf 13. Durch die ausgeführten Neubauten sind 533 Wohnungen neu entstanden. Bleibt man 29 Wohnungen von den 533 neuen Wohnungen ab, so ist im ersten Quartale 1910 ein netter Wohnungszuwachs von 504 entstanden.

Annaberg, 20. Juni. In einem Nachbarort schoß aus Versehen ein Knabe einen Altersgenossen mit einem Spielzeug derart ins Auge, daß es verloren ging. In einem anderen Falle hat ein Knabe beim Spielen mit einem Messer sich ein Auge zerkratzt. Die Knaben müssen eldachten tragen.

Trenen i. P., 20. Juni. Zwei Erdstöße sind in vergangener Nacht hier wahrgenommen worden. Dem ersten folgte heftiges Rollen. Es war noch nicht vorüber, als der zweite, sehr starke Stoß einsetzte. Das Rollen dauerte dann noch einige Sekunden fort.

## Gemeinde- und Vereinsnachrichten.

Leipzig. Die Nachricht von dem Tode des Herrn Superiors Schmittmann hat hier tiefen Eindruck hervorgerufen. Trotz der weiten Reise nach Düsseldorf worden beim Begräbnisse wohl alle größeren Vereine durch Abgeordnete vertreten sein. Ueber die letzten Augenblicke berichtet uns ein Augenzeuge, der als Konfrater des Verstorbenen öfters um den Kranken war, daß Herr Superior „heute morgen (Sonntag, 19. Juni) sanft und friedlich im Herrn entschlafen ist. War man auch auf seinen Tod gefaßt und vorbereitet, so trat die Katastrophe doch schnell und unerwartet ein. Soeben habe ich an seinem Totenbette für seine Liebe, edle Seele gebetet. Er liegt so friedlich da, das Bild eines selbstlosen Priesters, der nun müde ausruht von der Arbeit, die er im Weinberg des Herrn geleistet und vollendet.“ Für den teuren Toten ist viel gebetet worden, besonders von dem Tage an, der ihm wohl das größte Opfer der Entfagung auferlegt hatte: vom Christi-Himmelfahrtstage, wo er verzichtet mußte, der von ihm geliebten Jugend das Brot des Lebens zu brechen. Trotz mancher Mißverständnisse in der Beurteilung, denen seine Art des Umganges ausgesetzt war, ist doch die Trauer um den Verlust des Mannes eine allgemeine und herzliche. Man hat das Gefühl, daß er trotz seiner Schwächen, die ihm wie jedem anderen anhaften, eine bedeutende Persönlichkeit war. Der Gewalt seiner Gegenwart konnte sich so leicht keiner entziehen, und andrerseits war er imstande, so ganz wie ein Kind sich zu freuen, etwa über eine Blume, die ihm Freundes- oder gar Kinderhand reichte. Die wahre Größe liegt in Wahrheit darin, daß ihr Träger das Gefühl der Rindschaft lebendig in sich erhält und dabei sich innerlich frei macht von den Schwächen des Kindes. Das machte den Umgang mit ihm so anziehend und gewann ihm aller Herzen, die ihm je einmal näher getreten waren. Mag er nun den Wahlspruch des göttlichen Meisters an sich erfahren: „Wenn ihr werdet wie eines aus diesen Kleinen, so werdet ihr in das Himmelreich eingehen.“ Das Begräbnis des Herrn Superiors findet Donnerstag vormittag  $\frac{1}{2}$  10 Uhr in Niebelsdorf bei Düsseldorf statt. Etwa zugeordnete Blumenschmuck beliebt man nach Familie Schmittmann, Düsseldorf, Alleestraße 2 zu schicken.

Dresden-N. (Rath. Jünglingsverein.) Kommen den Sonntag, 26. Juni, Ausflug nach der Weismühle, mit Schiff bis Pillnitz. Es wird gebeten, daß alle Mitglieder nebst Eltern und Angehörigen an dem Ausfluge teilnehmen. Freunde und Gönner des Vereins sind dazu freundlich eingeladen. Treffpunkt:  $\frac{1}{2}$  3 Uhr Dampfschiffhaltestelle Terrassenufer.

Dresden-N. (Volksverein für das katholische Deutschland.) Sonntag den 26. Juni Familien-Ausflug nach Klostische-Schänke, auch bei etwa unglücklicher Witterung. Treffpunkt 2 Uhr Lindengarten, Königsbrücker Straße. Nur in Begleitung der Eltern haben Kinder Zutritt. (Spiele, Geschenke, Lampion, Tanz.)

Klingenthal i. S. (Erster vogtländischer Cäcilienvereins-Kommers in Greiz.) Am Sonntag den 19. Juni unternahm der hiesige Cäcilienverein seinen diesjährigen Sommerausflug nach Adorf, Bad Elster, Greiz. In Adorf wohnten die Mitglieder vormittags dem Gottesdienste bei und brachten zum Sothame eine vereinbarte Messe zur Aufführung. Hierauf wanderte man durch den herrlichen Wald nach Bad Elster, um dort die Aupromenaden usw. zu besichtigen und schließlich direkt nach Greiz zu fahren. Am Bahnhof Greiz hatte sich eine Deputation des dortigen katholischen Vereins eingefunden, um die Besucher des ersten vogtländischen Kommerses katholischer Kirchensöhre zu empfangen. Ein Spaziergang durch den herrlichen Anlagen, bis endlich alle ins Festlokal geleitet wurden. Hier waren gegen  $\frac{1}{5}$  Uhr über 600 Personen versammelt, die herbeigeeilt waren — zum Teil aus recht weiter Ferne — um sich an den Gesängen der tapferen Schoren trummer Cäcilianer zu erfreuen. Herr Epistolis Schindler-Klingenthal gab in seiner Begrüßungsansprache seiner großen Freude über die so imposante Festversammlung Ausdruck und dankte herzlich, daß die eintausend von Klingenthal ausgegangene Anregung überall so lebhaften Widerhall gefunden, konnte er ja beglückwünschten, Hoffenstein, Gera, Greiz, Klingenthal, Plauen, Reichenbach, Werda, Weida, Triebes, Zeulenroda, Weischlitz. Die anwesenden Gesangsvereine trugen je zwei Lieder vor, die alle mit großem, ja übermäßigem Enthusiasmus aufgenommen wurden. Da der Kommers kein Wettbewerben, sondern nur eine gemütliche Zusammenkunft bedeutete, hat man selbstverständlich keinen Preisrichter aufgestellt. Das eine sei aber verraten, daß alle Chöre sehr schön gesungen haben und jedes Mitglied die Befriedigung haben kann, im Cäcilienvereine seines Ortes gut aufgehoben zu sein. Herr Farrer Sackelhal dankte darum am Schlusse der Darbietungen allen Mitwirkenden und Gästen mit beredten Worten und begeisterte in zündender Rede die Mitglieder der Cäcilienvereine, allezeit treu zu bleiben dem Streben nach dem Ideale. Gott dem Herrn als Lied in der Kirche nur das allerbeste anzubieten. Hierauf schloß der offizielle Teil und es begann jetzt ein flottes Tanzfranzöhen, das — wie man hörte — noch lange nicht zu Ende war, als schon wieder mit dem Zuge davoneilten. Während im Saale die Fidelitas herrschte, hatten die Vorstände und Dirigenten der verschiedenen Vereine noch eine kleine Besprechung in einem Nebenraum über verschiedene innere Vereinsangelegenheiten, wobei auch beschlossen wurde, die Cäcilien-Kommers alljährlich zu wiederholen; fürs nächste Jahr wurde Plauen als Ort der Zusammenkunft vorläufig im Auge behalten; auch fand die Idee, ein oder zwei Massenschöre aufzuführen, allseitige Zustimmung. Mit einem Worte: dieser erste vogtländische Cäcilienvereinskommers in Greiz ist in allen seinen Teilen als durchwegs gelungen zu betrachten, weshalb in erster Linie den lieben Greizern für die Müheverwaltung und Fürsorge, die sie auf sich genommen, damit alles klappen sollte, nochmals an dieser Stelle herzlich gedankt sei. Auf Wiedersehen im nächsten Jahre in Plauen!

Radberg. Am 16. Juni fand die 26. Generalversammlung des kath. Kasinos statt. Nach Verlesung des

mit großem Fleiße zusammengestellten Jahresberichtes und Kasienberichtes wurde zu den Neuwahlen geschritten. Der Vorstand setzt sich fast ausschließlich aus den früher gewählten Herren zusammen. Erster Vorsitzender ist wieder Herr Lehrer Wanda. Unter anderen wurde beschlossen, der hiesigen Kirche, den Gemeinden Reustadt und Leipzig-Gohlis Geldunterstützungen zu gewähren. Herr Farrer Zichornad wies vor der Versammlung die Angriffe auf unseren hl. Vater und die hl. Kirche aus Anlaß der Protestversammlungen wegen der Borromäus-Gehalts auf das entschiedenste zurück und erntete damit den Dank der Anwesenden.

## Neues vom Tage.

Berlin, 20. Juni. Am Pfingsttage hatte ein Postbote im Grunewald auf unaußgeklärte Weise einen Einschreibebrief über 1 Million Mark verloren, der jetzt von einem in der Eisenbahnwerkstätte daselbst beschäftigten Wärtler in einer Schöpfung gefunden wurde. Der Brief, der einen nur für den beteiligten wertvollen Inhalt, nämlich einen Hypothekensandbrief über 1 Million enthält, war bereits geöffnet und anscheinend vom ursprünglichen Finder, der durch die Bekanntmachung zur Einsicht gekommen war, daß der Brief für ihn ohne Wert sei, in das Dicksicht geworfen worden. Die Hypothek ist bereits gelöscht, und es erscheint fraglich, ob dem Postboten der nunmehrige Fund des Briefes noch etwas nützt, er wird nämlich nicht nur die 42 Mk. Schadenersatz, sondern auch die beträchtlichen Kosten für die Lösung der Hypothek tragen müssen.

Breslau, 20. Juni. Am Sonntagmorgen wurde das Automobil eines Breslauer Geschäftsmanns umgeworfen. Die Insassen stürzten in den Gassenabgraben. Kaufmann Kirchner aus Berlin erlitt einen Schädelbruch und war sofort tot. Die Frau des Besitzers trug innere schwere Verletzungen davon. Der Besitzer selbst und der Chauffeur blieben unverletzt.

Leipzig, 20. Juni. Heute früh stürzte der mittlere Teil eines zweistöckigen Hauses ein. 30 Personen wurden unter den Trümmern begraben. Man befürchtet, daß 10 Personen umgekommen sind. Bis mittag wurden die Leichen zweier Frauen sowie 18 mehr oder weniger schwer verletzte Personen geborgen.

Warschau, 20. Juni. Eine große Feuerbrunst vernichtete in Pöhlitz im Pahlau 600 Holzhäuser, zwei Kirchen, das Volkshaus sowie mehrere Schulen. Zehn Menschen sind bei dem Brande umgekommen.

## Telegramme.

Konstantinopel, 21. Juni. Bei Beuron sind bei einer Raubfahrt auf der Donau zwei Personen ertrunken.

Paris, 21. Juni. Der „Petit Parisien“ schreibt über die Kretafrage, Frankreich habe die Vorschläge Englands und Italiens betr. die provisorische Regelung der Kretafrage wohl angenommen, werde aber seine Bemühungen, eine endgültige Regelung der Angelegenheit herbeizuführen, energisch fortsetzen.

Paris, 21. Juni. Der Polizeipräsident Depine erklärte gestern in einer Sitzung des Gemeinderates infolge der Interpellation eines Sozialisten, daß er alles tun werde, eine Vereinigung zu bilden, die geschwädigt sei. Der Streik der Postbediensteten habe zur Genüge gezeigt, wie gefährlich es sei, Beamten eine derartige Erlaubnis zu erteilen. Der Minister des Innern sei auch entschlossen, ausdrücklich zu bestimmen, daß den Schulgelehrten das Recht zur Vereinsbildung nicht gewährt werden könne.

Paris, 21. Juni. Auf der Eisenbahnlinie Paris-Grandville wurden gestern nachmittag drei auf einem Gleise beschäftigte Arbeiter von einem Schnellzuge überfahren. Zwei Arbeiter wurden getötet, während der dritte schwer verletzt wurde.

Calais, 21. Juni. Im „Club“ wurde in der Nähe des Periffon das Notizbuch des Schiffleutnants Collet gefunden, das die Eintragungen über die letzten Tauchungen enthielt. Um 1 Uhr 56 Minuten brechen die Eintragungen ab. Das ist der Augenblick des Zusammenstoßes mit dem Postdampfer. Auch das Notizbuch des Postdampfers „Bas de Calais“ gibt als Zeitpunkt des Zusammenstoßes die Zeit von 1 Uhr 56 Minuten an. Heute früh sind die letzten Leiden geborgen worden.

Moskiew, 21. Juni. Durch eine neue Feuerbrunst sind über 100 Häuser eingestürzt worden. Mit knapper Not konnte das Regierungsgebäude gerettet werden.

## Juristischer Ratgeber.

Kaufleute über juristische Angelegenheiten werden unseren Anwälten an dieser Stelle rechtlich Rat erteilt. Nur bitten wir, bei Vertragsabhandlung in Bezug auf die Kaufleute abzufragen. — Für die Kaufleute übernehmen wir keine Verantwortung.

A., Leipzig. Sie haben recht. Gemäß den neuen am 1. Juni d. J. in Kraft getretenen rechtsgerichtlichen Bestimmungen verfährt der Anwalt der Partei auf Schadenersatz aus dem zwischen ihr und dem Rechtsanwalte bestehenden Vertragsverhältnisse in fünf Jahren.

## Gratulationskarten

für alle Gelegenheiten

empfehlen

Heinrich Trümper

Doch. weil Farrer Hof, der Königl. Hof- und Hof-Druckerei

Dresden, Sporer- Ecke Schöberggasse

in der Nähe des Königl. Schlosses und des Neumarktes.

## Bekanntmachung.

Die Schulanlage für das Jahr 1910, die nach den Bestimmungen der Verordnung vom 4. April 1909, die Aufbringung des Bedarfs für die katholischen Kirchen und Schulen betreffend, zu erheben ist, wird nach Höhe von 200,000, der Staatseinkommensteuer-Nachschüsse hiermit ausgeschrieben.

Es ist in 2 Terminen, die am 15. Juli und am 15. Oktober fällig sind, im Stadtkämmerei zu begehren.

Gleichzeitig wird darauf hingewiesen, daß nach § 22 der genannten Verordnung diejenigen Anlagepflichtigen, die mit Rücksicht auf die katholischen Kirchen- und Schulanlagen ihre katholische Konfession verleugnen und auf diese Weise ihren Anlagenbeitrag hinterziehen, mit einer Geldstrafe bis zum 4fachen Betrage des hinterzogenen Anlagenbeitrages belegt werden können.

Dresden, am 20. Juni 1910.

Der katholische Schulvorstand.







Moderne Schriftsteller.

Man hat berechnet, daß in Berlin rund 10 000 Schriftsteller aller Art leben, also eine Stadt von 40 000 bis 50 000 Einwohnern bebölkern könnten.

Das Nonplusultra aber scheint auf diesem Gebiete ein Hans Ostwald sich zu leisten, der vor einiger Zeit die Zeitschrift „Kulturparlament“ herausgab und jetzt mit der „Diskussion“ hervortritt, ein seltsamer Titel. Aber dieser Schriftsteller versteht sein Geschäft; er hat eine lange Liste von Mitarbeitern dem ersten Hefte beigegeben, darunter finden sich auch folgende Namen: Professor Kohler, Freiherr O. v. Hedlich, M. d. R., Gothein, M. d. R., Professor Spahn, Eduard Bernstein, Paul Singer, M. d. R., Dr. Paul Fleischer, M. d. R., Hugo v. Knebel-Döberitz, Wirklicher Geheimrat, Oberregierungsrat, Jan Hegler, M. d. R., Geheimrat Justizrat Franz v. Liszt, Geheimrat Justizrat S. Dove, M. d. R., Justizrat Dr. v. Gordon, M. Heine, M. d. R., Professor M. v. Klimenthal, Justizrat Dr. C. Ramroth, Bürgermeister Dr. G. Reide, General v. Liebert, M. d. R., Otto Arendt, M. d. R., Jul. Hart, Friedr. Raumann, M. d. R., Professor Fagbender, M. d. R., Joh. Leys, Dr. Bruno Wille und andere mehr. Eine solche lange Mitgliederliste muß natürlich ziehen, besonders wenn man sich die Einführungs-worte vor Augen hält. Was will denn die Zeitschrift? Das sagt sie selbst in folgenden Worten: „In den Menschen un-erer Zeit wird das Bedürfnis nach kurzer, aber eindringlicher Information stärker und wacher. Sie sollen sich selbst ein Urteil bilden. Das können sie aber nur, wenn sie alle denkbaren Meinungen und Forschungsergebnisse kennen gelernt haben. Wem ist das heute noch möglich? ... Wir brauchen eine Konzentration. Und diese soll die „Diskussion“ bringen. Die gesamte deutsche Geistesarbeit soll hier in leicht verständlichen und kurzen Meinungen zu Worte kommen. Und zwar soll in jedem Hefte nur eine Frage behandelt werden, die gerade das öffentliche Leben beschäftigt und bewegt. Diese Organisation bringt allen geistig Regsamsten ein kostbares Gut: Zeitersparnis. Zugleich schlägt sie eine Brücke zwischen unseren Kulturträgern und der Allgemeinheit. ... Die Hefte sollen auch eine Bibliothek ergeben, in der alle Geistesgrößen Deutschlands beisammen sind. So sollen sie es dem Leser ermöglichen, in Zweifeln immer wieder diese Hefte in die Hand zu nehmen und sich mit den deutschen Kulturträgern zu unterhalten und vor ihnen beraten zu lassen. Das sind unsere Ziele.“ Wie verwirklicht nun das erste Heft die „Gemeinsamkeit der Kulturträger“? Da wird auf einigen wenigen Seiten die weltbewegende Frage beantwortet: „Lebte Christus?“ und zwar in folgenden Worten: Friedrich Steudel, Pastor an St. Remberti, Bremen; Der historische Christus. ... Pastor Hans Franke, Berlin: Hat Jesus gelebt? ... Dr. Heinrich Lohoff; Der Jesusmythos. ... Max Maurenbrecher:

Drei Sätze zum Jesusproblem. ... Dr. Kuland, Kabinetts-pfarrer, Groß-Niederfeld: Eine katholische Antwort.“ Ein netter Salat! Christusleugner und gläubige Katholiken sollen hier eine gemeinsame Kulturauffassung schaffen wollen; das kann nur Verwirrung anrichten. Wenn man sich über die Zeitschrift vollständig orientieren will, dann muß man auch den „Diskussionsstoff“ ansehen, der im ersten Hefte lautet: „Soziale Kolonisation. Das deutsche Landhaus. Die bunte Mähe. Zur Todesstrafe. Das gleiche Wahlrecht. Das Völkerblutdenkmal. Das Recht auf gute Milch. Der Prinz. Literatur zum Jesusheft.“ Das „Recht auf gute Milch“ ist zweifellos das beste an diesem Stoff und damit es an guter Milch nicht fehlt, hat der Herausgeber Ostwald selbst ein Buch geschrieben, über das man im Anzeigenteil dieser Zeitschrift liest: „Von dem weltberühmten Landstreicherroman ‚Vagabonden‘ von Hans Ostwald, erscheint in unserer Verlage jetzt das 6. Tausend. Bei seiner ersten Ausgabe erregte das Werk in literarischen und sozialpolitischen Kreisen das größte Aufsehen. Der Autor, ehemals Goldschmiedbegleiter und Wanderburche, erhielt sofort eine hervorragende Stellung in der deutschen Literatur. Die gesamte Kritik — alle Zeitungen und Zeitschriften, Familienblätter und politische Organe brachten ausführliche Besprechungen — war einig, daß noch nie so echt und so künstlerisch unter hentes deutsches Volk geschildert worden war. Das Werk, dessen rücksichtslose Humore (!!) und ergreifende Schilderungen an Grimmeischaufen erinnern, kostet nur 3 Mark.“ Nun kann es nicht mehr fehlen; den Deutschen ist geblieben. Ein „Wanderburche“ hat die Lösung gefunden und zahlreiche Schriftsteller um sich vereinigt. Wir fragen angesichts solcher Vorformnisse nur: Wohin gehen wir? Wohin reisen wir? Sind es nicht die tiefsten Fragen hier behandelt werden? Die Großstadt läßt eben Gewächse aufkommen, die nur auf dem Asphalt gedeihen.

Aus Stadt und Land.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

—\* Internationale Hygiene-Ausstellung Dresden 1911. Eine umfassende Sammlung der hervorragendsten Objekte der Berliner Städteausstellung wird im nächsten Sommer der Internationalen Hygiene-Ausstellung als besondere Abteilung angegliedert werden und eine wertvolle Ergänzung der wissenschaftlichen und industriellen Ausstellungsgruppe Anziehung und Wohnung bilden. Es wird auf diese Weise ein außerordentlich interessantes und instruktives Gesamtbild des heutigen Standes der hygienischen Bestrebungen und ihrer Erfolge auf dem Gebiete des Städte- und Gemeinwesens sowohl, wie auf dem des Privat- und Mietshauses geboten werden, das nicht nur Behörden, Wissenschaftlern und Technikern wichtige Anregungen geben, sondern jedem Privatmann und dem großen Publikum viel Interessantes und Beherzigenswertes sagen wird.

Chemnitz, 20. Juni. Einem Passagier eines Straßenbahnwagens wurde der Hut vom Kopfe geweht. Als er ihn noch erfassen wollte, stürzte er vom Wagen und blieb bestimmungslos liegen.

Döbeln, 20. Juni. Auf dem hiesigen Jahrmärkte rang in der Schaustellung „Mitdeutsche Sportspiele“ der Ringkämpfer Poppe vor zahlreichem Publikum in der achten Stunde mit einem Soldaten des 139. Regiments, dabei wurde er plötzlich von Unwohlsein befallen und starb alsbald am Herzschlag.

Gartmannsdorf, 20. Juni. Seit Sonnabend werden das 13jährige Schulmädchen Martha Lange und der 10jährige Schulknabe Alfred Lange von hier vermisst. Das Mädchen trägt ein Matrosenkleid, der Knabe einen grauen Anzug.

Risingenthal, 20. Juni. Ein hiesiger Automobilbesitzer unternahm in der Nacht zum Freitag in Gesellschaft einiger Herren eine Fahrt nach dem benachbarten böhmischen Ganslig. Als die Fahrteilnehmer in einer Restauration eingekehrt waren, setzte sich ein bis jetzt Unbekannter auf das Auto. Er lenkte es bis in die Nähe des Bahnhofes Annathal-Rothau. Dort sprang er ab und ließ das Automobil laufen. Das Automobil überschlug sich im Straßen-graben und verbrannte vollständig.

Oberrhausen, 2. Juni. Die 15jährigen Burtschen Siebert und Ray getreten in eine Streiterei, wobei Siebert einen schweren Ziegelstein ergriff und diesen derart an den Kopf seines Kameraden schleuderte, daß dieser nach kurzer Zeit an den schweren Verletzungen starb.

Weißer Hirs. Der Schmiedemeister Gustav Rood aus Raundorf, der sich zur Kur im Lahmannschen Sanatorium aufhielt, verstarb auf dem Bahnhof des Dresdener Neustädter Bahnhofes in dem Augenblick, als er seine Gattin abholen wollte.

Halle, 20. Juni. Als erste unter den preussischen Städten haben die städtischen Behörden von Halle beschlossen, einen weiblichen Wohnungsinspektor zur Milderung der Wohnungsnot anzustellen.

Rafnitz bei Schleuditz, 20. Juni. Beim Zusammen-treffen mit einem Wilderer wurde am Sonnabendabend der Königl. Förster schwer verletzt. Er erhielt eine Schrotladung ins Gesicht, Arm und Brust, konnte aber noch zurückziehen. Später wurde er in die Augenklinik in Halle gebracht. Der mutmaßliche Täter wurde Sonntag durch den Polizeihund aufgespürt und verhaftet.

Giesleben, 20. Juni. Am Sonnabend verunglückte bei der Frühlicht auf dem Hermannshofe der Häuer Wilhelm Ede durch niedergehendes Gestein.

Afcherleben, 20. Juni. Der Arbeiter Ruhmann wurde beim Füttern seines Pferdes von diesem gegen den Unterleib gestoßen. Dadurch wurde eine Niere gespalten. Obwohl Ruhmann sofort operiert wurde, starb er.

Afcherleben, 20. Juni. Ein Raubanfall wurde vorgestern früh im Laden einer Nähmaschinenhandlung in der Taubenstraße verübt. In dem Laden kam ein Mann, der Kaffee und ein Stück Brot von der Verkäuferin verlangte. Da ihm helbes verweigert wurde, fiel er über das Fräulein her, warf es zu Boden und legte ihm eine Schnur um den Hals, die er an einer Nähmaschine befestigte. Während das Fräulein bewußtlos dalag, raubte der Fremde aus der Kassenkassette über 400 Mark und suchte mit dem Gelde das Weite. Das Mädchen wurde nach etwa einer Stunde im Laden bewußtlos aufgefunden, erholte sich jedoch später

„Grobschmiedes?“ Nein, nochmal, das ist aber toll — mir so etwas zu sagen, brauchte es wieder auf — ich grob? — ich bin niemals grob und wenn ich grob bin, der kann sich in Watte wickeln oder unter eine Glasglocke setzen! Au — au!“ schrie es plötzlich auf, „da — jetzt habe ich mich ge-ärger — nun habe ich natürlich wieder einen Podagra-Anfall — und ich dachte schon als leidlich gebeit in einigen Tagen von hier abreisen zu können — jetzt kann die Wickerei, Baderei und Pladerei, können die Glisse, Douchen und Kompressen wieder von vorne anfangen — der Teibel hole Ihre Berle meine Gnädige!“

„Mon Dieu!“ freischte die Damenstimme, „was für Worte! Teibel — und der soll meine Berse holen? Barbar — ich bekomme wieder meine Zufälle! Meine Nerven — meine Nerven!“

„Na ja,“ schrie der andere, „da haben wir's!“ Die drei Ankömmlinge hatten den freundschaftlichen Meinungsaustrausch nicht stören wollen — sie waren an der halbgeöffneten Türe stehen geblieben, hielten es aber für angemessen, einzutreten.

Ein merkwürdiger Anblick bot sich ihnen dar. Auf einem der Plüsch-sessel lag eine ungefähr fünfzigjährige, kleine, magere Dame mit großen, wasserblauen Augen, die sie angstvoll umherrollen ließ, während ihre braunen Schmauchlöcheren wirr und unordentlich von Stirn und Schläfen baumelten. Ein mittelgroßer, breitschultriger, ungefähr ebenso alter Herr mit grau-meliertem Haupthaar und spitze geschnittenem Vollbart von derselben Farbe hinkte der einen, zur linken liegenden Türe des Salons zu, wandte sich aber plötzlich um, wahrscheinlich in der Absicht, das Zimmer durch die andere Türe zu verlassen, durch welche die Besucher eben eintraten. Daher kam es, daß er mit aller Wucht gegen den Dinkel Galleiske rannte, der ihm nun, da er den Fuß gerade zum Auschreiten erhoben hatte, ansaß auf die Füßchen trat.

„Au — au — au —“ schrie der Getretene, „tan Sie doch gefälligst Ihre Augen auf, anstatt die Leute in dieser Weise anzurempeln — Dunner-keil, mein Fuß —“ und er machte die tollsten Sprünge, wie eine lahme Ente.

„Erlauben Sie mal, mein Vetter, erstens haben Sie mich angerannt und nicht ich Sie — und denn suchen Sie sich ihre Matrosen zu dieser Art von Aufschmuggerei aus. Ich bin der Rittergutsbesitzer Galleiske, Hauptmann der Landwehr im 1. Feldartillerieregiment.“

„Ra, dann setzen Sie Ihre Lebensgeister zur Ruhe — Sie könnten sonst noch einmal in die Lage kommen, Ihre sporenklirrenden Haden vor mir zu-sammenzunehmen und salutierend die Hand an Ihre Augelhäute zu legen, wenn ich mit Ihnen rede — ich bin nämlich der Korvettenkapitän z. D. Endermann.“

Ohne die Angekommenen auch nur noch eines einzigen Blickes zu würdigen, hinkte er von dannen, den sprachlosen Dinkel und den wohlmöglichst noch sprachloseren Reffen mit offenem Munde stehen lassend. Der Sohn Albions aber war praktischer, mit zwecklosem Stammen hielt er sich nicht auf, sondern war an der Gruppe der schimpfenden beiden Männer vorbei auf die alte Dame zugegangen, hatte ihr ein Riechfläschchen unter die Nase gehalten und fächelte ihr mit seinem parfümierten Taschentuche energisch Luft zu.

„Ah, mein edler Retter,“ begann die Dame, die Augen zu ihm auf-schlagend, „wie soll ich Ihnen nur danken —?“

Mit der Ungeduld eines Kindes am Weihnachtsabend, die den großen umfangreichen Herrn eigentümlich kleidete, erwartete Herr Galleiske den Nachmittag. Er unternahm vor lauter Ungeduld mit seinem Reffen und Mr. Penton noch einen Spaziergang, denn in der Leichalle des sturhaukes, wo er eine Zeitung zur Hand genommen, hatte er es vor sich zu nehmen und nicht anhalten können. Noch viel weniger war von einem Mittags-schlaf bei ihm die Rede, sondern auch noch Tisch wandelte er umher, während der Engländer bei der Lektüre der „Times“ heelenruhig seine Zigarette rauchte, und sein Reffe, der sich auf sein Zimmer zurückgezogen hatte, den Schlaf des Geinunden schlief. Endlich war es dreiviertel vier Uhr und der Dinkel trieb die beiden jungen Leute an, sich zu beeilen, und besonders Otto, sahien es zur Verzweiflung des Alten an, nicht eilig zu haben.

„Sie kommen ja doch nicht,“ sagte letzterer ganz plötzlich und unver-mittelt.

„Junge,“ plagte der Alte los, „rede doch nicht so etwas, dann hat ja die ganze Geschichte keinen Zweck!“

„Wie, Dinkel? Ich muß dich doch aber nun daran erinnern, daß der Besuch von Leonorensberg beschlossene Sache war, bevor wir mit den Damen zusammenkamen.“

„Na ja — das ist richtig — aber es sollte für mich auch kein Ver-pnügungsausausch sein, wie ich den Damen vorgeschwindelt habe, um sie an-zulocken —“

„Aber Dinkelschen, was machst du denn für Geschichten?“

„Geschichten? Gar keine —! Ich halte es nur mit dem alten Wahl-spruch „dulce enim utile“, eine trodene Geschichte —“

„Ra höre mal, Dinkelschen — trocken? — in einer Wasserheilanstalt?“

„Du zähle mal nicht Erbsen, mein Junge. — Ja meine ja damit nicht amüsant —“

„Aber weshalb hast du doch eigentlich hingewollt?“

„Nun, ich sagte ja — wegen meines Podagra — und dann habe ich noch an was anderes gedacht: Meine Fortsbeamten, Angestellten und alle, die viel im Freien zu arbeiten haben, leiden doch häufig am Zitterlein — und da habe ich daran gedacht, ob ich auf meiner Klitche, da an der Küster, nicht zu meinem Privatgebrauch was anlegen könnte. Unser Hausarzt kommt doch regelmäßig und der hat mir schon Verschiedenes von Andropathol vorgeschwätzt. — Der konnte die Sache ja 'n bißchen kontrollieren —“

„Das ist zwar schön und lobenswert von dir, Dinkelschen — allein so rath wird es sich da für einen Laien kaum orientieren lassen —“

„Ra ansehen, ob sich's machen läßt, kann man ja schließlich doch wohl. Und dann weiter — liegt da auf der Nordseite meiner Markung der Wald-küch — so groß fast wie ein kleiner See. Nings auf den Hügel, die doch schließlich ein bißchen wenigstens höher sind als Maulwurfsbaufen, zieht sich der Nichtenwald in unendlicher Ausdehnung dahin. — Junge, die Luft ist da gesund — außerordentlich ozonreich. Tu weicht wohl noch, da lag früher das Vorwerk Großenfelde. — Seit ich das Herrenhaus neu gebaut und die vielen neuen Maschinen angeschafft habe, habe ich es eingehen lassen und benutzte nur noch einen Schuppen. Ein Knecht mit Familie wohnt daneben in einem

„Schnurrige Ränge.“



wieder und gab an, den Mann, der sie überfallen, zu kennen, nur seinen Namen wisse sie nicht.

### Sport.

sp Dresden, 19. Juni. Der Sächsische Regatta-Verein veranstaltete heute bei günstiger Witterung eine internationale Ruderegatta. Die Länge der Bahn betrug 2000 Meter und befand sich zwischen der Dampfschiffhalle und dem Klubhause des Dresdener Rudervereins in Platenwitz. Ten sportlichen Kämpfen wohnte eine zahlreiche Menge von Spaziergängern zu beiden Seiten des Gießkanals bei. Die Resultate der einzelnen Rennen sind folgende: 1. Adler für Juniores (Ehrenpreis der Stadt Dresden). Sieger: Dresdener Ruderverein in 5 Minuten 31 Sekunden. 2. Bieder (Wanderpreis vom Teutischen Ruderverbande). Sieger: Spindlersfelder Ruderverein in 6 Minuten 31 1/2 Sekunden. 3. Einer (Ehrenpreis von Herrn Dr. Bernhardt). Sieger: Ruderverein „Wratolavia“ Breslau in 7 Minuten 22 1/2 Sekunden. 4. Mönias Vierer für Juniores (Ehrenherausforderungspreis Dr. Majewski des Mönias). Sieger: Dresdener Ruderverein in 5 Minuten 11 1/2 Sekunden. 5. Vierer (Ehrenherausforderungspreis, gegeben vom Vorsitzenden des Teutischen Regatta-Vereins Herr Kurt Wendisch). Sieger: Wandeburger Ruderklub (letzte Boot) in 5 Minuten 19 1/2 Sekunden. 6. Einer für Juniores (Ehrenpreis, gegeben vom Verein zur Förderung Dresdens und des Fremdenverkehrs). Sieger: Ruderverein „Wratolavia“ Breslau in 7 Minuten 11 1/2 Sekunden. 7. Vierer für Juniores (Ehrenpreis, gegeben von Herrn G. G. Wittgenstein). Sieger: Leipziger Ruderklub in 5 Minuten 59 1/2 Sekunden. 8. Vierer (Ehrenherausforderungspreis, gegeben vom vormaligen Internationalen Rowingklub Dresden). Sieger: Spindlersfelder Ruderverein in 5 Minuten 47 1/2 Sekunden. 9. Doppel-Dreier ohne Steuermann (Ehrenpreis, gegeben von Herrn Ferd. Wiesner Dresden). Sieger: Ruderverein „Wratolavia“ Breslau in 5 Minuten 51 1/2 Sekunden. 10. Zweier für Juniores (Ehrenpreis, gegeben von Herrn Adolf Höfer). Sieger: Dresdener Ruderverein in 6 Minuten 59 1/2 Sekunden. 11. Kaiser-Adler (Wanderpreis Dr. Majewski des Majers). Sieger: Spindlersfelder Ruderverein in 5 Minuten 55 Sekunden. 12. Trost Vierer (Ehrenpreis, gegeben von der Gemeinde Platenwitz). Sieger: Leipziger Ruderklub in 5 Minuten 52 1/2 Sekunden. 13. Vierer (Ehrenpreis, gegeben von Herrn Kammerjurist Förster). Nach zweimaligem Start startete Ruderverein „Germania“ Leitmeritz in 5 Minuten 52 1/2 Sekunden. Daran schloß sich die Preisverteilung mit einem gefälligen Beisammensein der Sportgenossen mit ihren Damen.

### Gerichtssaal.

Dresden, 20. Juni. In dem Prozeß wegen Unterschlagung der Gelder der Platen-Stiftung konnte heute die Beweisaufnahme zu Ende geführt werden. Nachdem der Richter Herr Müller sein Gutachten erstattet hatte, begannen die Plädoyers. Staatsanwaltschaftsbesitzer Dr. Thomas beleuchtete scharf die Beziehungen des Angeklagten zu den Hauptakten und beantragte Bestrafung in dreizehn Fällen wegen Untreue und in drei Fällen wegen Unterschlagung. Da der Angeklagte Krumbiegel aus Fab-

sucht gehandelt habe, hat er den Gerichtshof, bei Auswertung der Strafe nicht viel hinter dem Maximum des Strafmaßes zurückzulassen. Der Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Engelbrecht hat in Rücksicht auf die durch Krankheit entstandenen mifflüchtigen Familienverhältnisse des Angeklagten und die Tatsache, daß er keinen Aufwand getrieben und nichts erlittigt habe, soweit Verfehlungen seines Klienten in Frage kommen, die Huldigung menschlicher Milde. Nach längerer Beratung verurteilte das Gericht unter Vorsitz des Herrn Landgerichtsdirektors Dr. Raumann des Urteils. Darnach wurde gegen Krumbiegel wegen Untreue in zwölf Fällen und Unterschlagung in drei Fällen auf insgesamt 3 Jahre Gefängnis und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die gleiche Dauer erkannt. 6 Monate der Untersuchungshaft kommen in Anrechnung.

### Literatur.

Idealisten. Roman von W. Herbert. Verlag von J. Nebel in Regensburg. Gebunden in Leinen 4 Mark. In diese schillernde so stille und anspruchslose Geschichte spielen allerhand brennende Fragen deutscher Verhältnisse. Ein Teil dieser dichten Verhältnisse entrollt sich vor den Augen einer kosmopolitisch denkenden Amerikanerin und wird dadurch in schärfere Beleuchtung gerückt. Die Frage der Kindererziehung erfährt manne Anregung, die Zustände, die durch die unglückliche deutsche Religionspaltung entstanden sind und heute so viele Schicksale beeinflussen, der deutliche Fortschrittlerismus und seine Licht- und Schattenseiten werden erörtert, auch auf das Verhältnis zwischen Mann und Weib fallen scharfe Schlaglichter. Es ist keine der landläufigen Liebesgeschichten, in denen alles gut ausgeht, es ist eine Lebensgeschichte, in der Irrtum, Schmerz und Trennung ihre dunklen Töne mischen, und doch steht am Ende ein leuchtender Sieg. Die Bündel des armen „Ich“ müssen zerfallen, damit die Persönlichkeit die Tode der Menschheit zu der ihren mache. Das Ganze ist mit Schilderungen der heimischen Landschaft durchzogen. Auf diese landschaftlichen Teile des Romans hat der Verlag durch die den Kapiteln vorliegenden Signetten liebevoll Rücksicht genommen.

### Produktenbericht.

Dresden, 20. Juni. **Produktenpreise in Dresden** Preise in Mark. Getreide. Weizen, brauner, neuer (74-78 kg) 195-203, russischer rot 208-214, Argentinischer 224-232, Australischer 218, Manitoba 215-220. Roggen, pro 1000 kg netto: sächsischer (70-73 kg) 113-149, russischer 157-165, Gerste, pro 1000 kg netto: Futtergerste 118-130, Hafer, pro 1000 kg sächsischer 158-162, sächsischer 156-162, Mais, Einquantine 162-170, amerikanischer pro 1000 kg netto ohne Schale 152-156. Erbsen pro 1000 kg netto 170-180. Wicken pro 1000 kg netto sächsische 168-180. Buchweizen, inländischer und fremder 180-185. Weizen, feine Buchweizen, mittl. —, Ha Wata 295-300, Bombay 320-325, Kübbel pro 100 kg mit Schale, raff. 61.00, Rapssamen (Dresdener Marken) lange 12.00, Leinsamen, pro 100 kg (Dresdener Marken), l. 18.00 l. 17.50, Mais, pro 100 kg netto ohne Schale 26.00-31.00 Weizenmehl, l. Marken, pro 100 kg netto ohne Schale (Dresdener Marken): Kaiserauszug 34.50-34.50, Grießlerauszug 33.00 bis 33.50, Semmelmehl 32.00-32.50, Wäckermandmehl 30.50-31.00, Grießlermandmehl 21.50-21.50, Weizenmehl 15.50-16.50. Roggenmehl pro 100 kg netto ohne Schale (Dresdener Marken): Nr. 0 21.50-21.50, Nr. 0/1 20.50-21.50, Nr. 1 22.00-22.50, Nr. 2 19.50-20.50, Nr. 3 18.00-19.50, Futtermehl 12.00-12.20, Weizenkleie grobe 10.00-10.20, feine 9.50-9.40. Roggenkleie 10.60 bis 11.00. Die für Artikel pro 100 kg notierten Preise verstehen sich

für Weichhäute unter 6000 kg. Alle anderen Notierungen gelten für Weichhäute von mindestens 10000 kg. Feinste Ware über Notiz Weichhäute verstehen sich exklusive der sächsischen Abgabe.

### \* Schlachtviehpreise auf dem Viehhofe zu Dresden am 20. Juni 1910 nach amtlicher Feststellung.

Kategorie	Menge	Beschreibung	Marktpreis für 100 kg Schlachtgewicht	
			WT	WT
Ochsen	220	1. a. Schlachtkühe, ausgewachsene höchsten Schlachtwertes bis zu 8 Jahren	41-45	77-81
		b. Schlachtkühe bescheidenen	46-50	82-86
		2. Jungvieh, nicht ausgewachsen, — ältere ausgewachsene	38-40	74-78
		3. Weiblich geschlechte Jungvieh, — gut geschlechte ältere	34-37	70-73
Rindvieh und Kalber	141	1. Schlachtkühe, ausgewachsene höchsten Schlachtwertes	38-39	69-70
		2. Schlachtkühe, ausgewachsene gute höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	40-43	72-75
		3. Weiblich ausgewachsene Rinde und wenig gut entwidene jüngere Rinde und Kalber	33-35	64-66
		4. Weiblich ausgewachsene Rinde und Kalber	38-39	69-71
		5. Weiblich ausgewachsene Rinde und Kalber	38-39	69-71
Schweine	230	1. Schlachtschweine höchsten Schlachtwertes	41-44	71-74
		2. Weiblich geschlechte jüngere und gut geschlechte ältere	37-40	67-70
		3. Weiblich geschlechte	32-35	62-65
Lämmer	368	1. Schlachtlämmer (Schlachtschaf) und beste Junglämmer	47-54	80-84
		2. Weiblich Weib- und gute Junglämmer	45-49	76-79
		3. Weiblich Junglämmer	40-45	70-75
		4. Weiblich gering geschlechte (Herdlinge)	37-40	67-70
Schafe	704	1. Schlachtlämmer	45-49	76-79
		2. Weiblich Junglämmer	38-42	70-75
		3. Weiblich Junglämmer	34-36	66-68
		4. Weiblich ausgewachsene Hammel und Schafe (Herdlinge)	—	—
Schaffschaf	1265	1. a. Schlachtschaf der höchsten Rasse und besten Art	49-50	65-66
		b. Schlachtschaf	49-50	65-66
		2. Weiblich ausgewachsene	40-48	62-64
		3. Weiblich ausgewachsene, sowie Wäuen	42-45	66-68
zusammen			3978	

Ausnahmepreise über Notiz. — Weichhäute: Bei Ochsen, Kalben und Bullen gut der Rindvieh, Schafen und Schweinen langsam. — Von dem Auftrieb sind 28 Rinder österreichisch-ungarischer Herkunft.

### Spielplan der Theater in Dresden.

**Königl. Opernhaus.**  
Bleibt bis auf weiteres geschlossen.  
**Königl. Schauspielhaus.**  
Mittwoch: Doktor Faust. Anfang 1/8 Uhr.  
Donnerstag: Die Braut von Messina. Anfang 7 Uhr.  
**Kleinere Bühnen.**  
Mittwoch: Der Pfarrer von Kirchfeld. Anfang 8 Uhr.  
Donnerstag: Die lustige Witwe. Anfang 8 Uhr.  
**Zentral-Theater.**  
Mittwoch und Donnerstag: Kafkasentzug. Anfang 8 Uhr.  
**Konzerte.**  
Königl. Wettbewerbskonzert. 1/8 Uhr.  
Große Wirtschaft Anf. 4 Uhr.  
Ausstellungspokal Anf. 1/8 Uhr.  
Frankes G. d. B. Anf. 1/8 Uhr.  
Rufschalle Vöbten Anf. 8 Uhr.  
Bagerleier Klauen Anf. 1/8 Uhr.  
Konstantia Gotta (Rathe) 8 Uhr.  
**Varietés.**  
Kleines Theater (Fischgraben) 1/8 Uhr.  
Anf. 1/8 Uhr.  
Flora-Caroli (Striesen) 9 Uhr.  
Königshof (Eckel) Anf. 8 Uhr.  
Deutscher Kaiser (Fischgraben) 8 Uhr.

### Spielplan der Theater in Leipzig.

**Reines Theater.** Mittwoch: Rigoleto. Donnerstag: Der arme Heinrich. — **Altes Theater.** Bis 27. Juni geschlossen. — **Schauspielhaus.** Mittwoch: Der Registrator auf Reisen. Donnerstag: Das Liebesgewitter. **Neues Operetten-Theater.** (Rental-Theater) Mittwoch: Dami-mondo. Donnerstag: Die Waise der Jugend.

kleinen Rathen. Die übrigen Gebäude, übrigens noch in vorzüglichem Zustande — nun habe ich immer nicht recht gewußt, wie ich sie eigentlich bewerten sollte. Zum Abbruch waren sie mir zu schade — namentlich das Wohnhaus. Da ist mir denn eingefallen, ob man da nicht ein paar Pavementarbeiten treffen könnte für diejenigen meiner Angestellten, die sich einer solchen Star unterziehen wollen. Eine kleine Restauration dabei — ein paar Räume zum Wohnen eingerichtet — nun sind die Beamten aus der Umgebung, einige Exemplare der leidenden Menschheit von Jüterburg — wäre es denn so unmöglich, daß die nicht auf eine Zeitungsanzeige hin reagieren sollten, in der ich, den in der guten Stadt jedes Kind kennt, die landwirtschaftlichen Reize und die sonstigen Vorzüge des Luftkurortes Grassenhofe nebst hydropathischer Anstalt anpriele.

„Entfalten“, rief der Kesse vernimmt, „ist wann bist du denn unter die Spezialanten gegangen? Weißt du auch, daß eine ganze Menge Geld dazu gehört, um einen solchen sanctor nur in bestehendem Maßstabe einzurichten?“

„Dazu gehört für mich zunächst nur: Zwei Bretterbäder am resp. im Teiche — auf der einen die Aufschrift „Herrenbad“, auf der anderen „Damenbad“. Dann in den Stall zwei oder mehrere ställe eingestellt und an der Türe ein Schild: „Dreimal täglich frische Milch.“ Sodann in einem der kleinen unteren Räume des Wohnhauses — in dem Zimmer neben der Küche ein kleines Büttel, wo etwas Flohensbier und ein guter Morbranntwein verpackt wird. In die Küche gehört eine zuverlässige Person, die den etwaigen „Morgens“ den Kaffee und die Mahlzeiten kocht. Zu ihrer Assistenz nur ein lüchliches Hausmädchen, das alles rein hält — das zur Zeit der Badestunden aber im Damenbadebade als Aufsichterin dient. Endlich noch ein intelligenter Pächter fürs Büttel — im Badezeit im Badebade — und endlich noch ein stiel für alles, der Jahren tut und anspricht, wo es not ist. Für den ersten Pächter habe ich schon mehrere gute, alte, dicke Bollen in Aussicht genommen, die sich ihres kostens als „Kamell“ nicht mehr gewachsen fühlt und deshalb in den „wohlverdienten Ruhestand“ zu treten gedankt. Auch für das übrige Personal habe ich schon meine Leute in Aussicht — und die Weiterbildung der Räume? — Zu lieber Gott, da haben wir mehr als genug Brauchbar gar nichts anzubauen — und sind mal so viel Besucher da, daß es gelassen muß, um, so macht hat's auch bezahlt. Zunächst denke ich dabei aber immer an hypernervöse Leute, die Ruhe brauchen — vor allem Ruhe —“

„Und du vergißt die Hauptfrage, die hydropathische Anstalt.“

„Mein Junge, ich verpöle gar nichts. Der Luftkurort und die Sommerfrische kann doch auch errichtet werden, ohne daß gleich gewässerdefekt wird! Ebe ich mich davon einlasse, werde ich mir erst mal einen recht genauen Ueberschlag machen —“

„Zieh mal, Onkel — du hast Unternehmungsgeist — das hätte ich in diesem Maße gar nicht von dir erwartet.“

„Na, kommt man denn heutzutage ohne das vorwärts? Man muß seine Einnahmen vergrößern, wie es eben geht. Und nun seid ihr doch hoffentlich auch so weit, daß ihr mitkommen könnt — es fehlen noch wenige Minuten an der Zeit.“

Am Schilgenhause angekommen, fragte der Redakteur seinen Onkel: „Nun — Onkelchen — siehst du was?“

„So sehr ich mich anstrenge“, gab dieser zurück, „vermag ich weit und breit nichts zu entdecken, hoffe aber, daß dies die Folge einer momentanen oder vorübergehenden Kurzsichtigkeit ist. Außerdem haben wir ja auch noch fünf Minuten Zeit — und ich hoffe —“

„Hoffen Sie lieber gar nichts“, ließ sich Mr. Fenton, der die ganze Zeit geschwatzig hatte, vernehmen — „ich glaube, die Damen haben sich gemacht einen Joke — eine — Spaß mit uns —“

„Ah — ich bitte Sie — woraus schließen Sie das?“

„Nun ich habe sie genau oberdred — beobachtet und da habe ich gesehen, daß sie haben gewinkelt und gewinkelt mit die Augen untereinander —“

„Wirklich — das wollen Sie gesehen haben?“

„Yes — ich habe gesehen das — aber ich will nicht prophezeien schlecht. Bitte aber — doch nur werden leben!“

Man wartete immer noch eine Minute und noch eine Minute. Schließlich war es schon ein viertel fünf, als der Onkel endlich in den sauren Apfel biß, ohne die Damen das Zeichen zur Abfahrt zu geben.

Eine halbe Minute später hielt der Wagen am Gittertor der Anstalt. Der Anstalt, der den Kummel zu kennen schien, schellte an der Klingel neben dem Torweg. Darauf erschien nach einiger Zeit in Livree ein Diener, der fragte, wen er melden dürfe. Die Herren händigten ihm ihre Visitenkarten aus und der Diener kam bald darauf mit dem Bescheid zurück, er solle die Herren in den Gartensalon führen, er selbst werde sofort zu ihrer Verfügung stehen. Er öffnete das Gittertor und der Wagen fuhr in den Torweg ein, vor der Rampe des Gartenhauses haltend.

Zu der Tür des Gartensalons schlugen ihnen zwei Stimmen entgegen, die eine sehr lebhaft Auseinandersetzung miteinander zu haben schienen.